

**Zeitschrift:** Schweizer Schule

**Band:** 9 (1923)

**Heft:** 33

**Artikel:** Katholische Erinnerungen in Schweizer Ortsnamen

**Autor:** Hopfer, J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536712>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Katholische Erinnerungen in Schweizer Ortsnamen.

Wenn man der Landkarte mit ihren blauen, grünen, roten, violetten Strichen und Linien, mit ihren Kreisen und Punkten und den vielen Namen nur einen ersten und flüchtigen Blick schenkt, so erscheint uns das alles als etwas Starres und Totes. Wenn man aber längere Zeit hindurch und wieder und wieder mit liebevollem Auge sinnend dabei verweilt, da fängt es unter unserm Auge an sich zu regen und lebendig zu werden. Erinnerungen werden wach, und Geschlechter früherer Zeiten steigen aus der Gruft und sprechen zu uns durch eben diese Namen. Kelten und Römer, Sarazenen und Germanen erzählen uns von dem, was ihnen lieb und teuer war, was ihnen auffallend und seltsam oder nützlich und schädlich erschien. Auch die katholische Kirche hat in ihrem fast zweitausendjährigen Sluge über das Land zwischen Rhein und Rhone demselben unverwüßlich tiefe Spuren aufgedrückt. Sie sollen hier auf die Namen der Schulwandkarte eingeschränkt sein.

Fünf Heilige halten gegen Süd, beinahe auf den höchsten Spitzen und Pässen des Landes, treue Wacht: St. Bernhard im äußersten Südwesten, St. Theodul, der wadere Bischof der Walliser, etwas nordöstlich davon, noch mehr in derselben Richtung San Giacomo am Ursprung des Toce, in derselben Richtung St. Gotthard, endlich San Bernardino zwischen Rheinwald und Mesocco. Sie rufen mit mächtiger Stimme herüber und hinüber von den Taten der Männer, die die Kirche als Heilige verehrt. Zu dieser Berggruppe gehört der St. Beatenberg (Beatus) über dem Thunersee, der Berg Zion mit hebräischem Namen, aber christianisiertem Inhalt, und in gewissem Sinn der Pilatus, der ebenso wenig weiß, wie er in die Schweizer Ortsnamen kommt als ins Credo.

Auch in Tälern erheben die Heiligen ihre Stimme. Da ist das Nikolaital, in dem Zermatt liegt, und das Val St. Imier (Himerius) gegen Westen zu. Dazu kommt noch das Münsterthal, nicht nach einem Heiligen benannt, sondern nach dem alten Kloster (monasterium) von Münster.

Ueber sie alle ragt an erdtünder Bedeuten der Apostel der Alemannen, der im äußersten Nordosten einem großen Kanton den Namen gab, St. Gallus, dessen Kloster jahrhundertlang wie eine Sonne durch die deutschen Gaue leuchtete. An seine Abte erinnert der benachbarte Kanton Appenzell, die Zelle, d. h. eine kleine klösterliche Niederlassung mit einem Kirchlein, unter dem Abte von St. Gallen. Das gleiche Verhältnis wie zwischen Appenzell und St. Gallen herrscht

zwischen Bischofszell an der Mündung der Sitter in die Thur und dem Bischof von Konstanz.

Wie nun die Zelle ein christliches Gebäude war, so ist es auch die Kirche. Ihr Name erscheint in Innertkirch (Haslital), Kirchberg über Bern, Hitzkirch unterhalb des Baldeggersees, Neunkirch bei Schaffhausen, Neuenkirch am Sempachersee, im viel genannten Wildkirchlein am Säntis; eine kleine Kirche heißt Kapelle (Kappel), eine große besonders klösterliche Münster (viermal vertreten), eine Weiterbildung ist Münsterlingen. Der Mönch, auch in Munchenbuchsee bei Bern vorhanden, gemahnt an das Kloster — Klosters im Prättigau — und den Einsiedler Meinrad — Einsiedeln — sowie an Pfäffikon (= Pfaffenhofen) am gleichnamigen See, eines am Zürichsee und ein Pfäffikon bei Beromünster. Eine besonders große, von der Natur geschaffene Kirche ist der 4554 m hohe Dom in den Mischabelhörnern, so getauft vom Domherrn Berchtold.

Die christliche Kirche ist aus dem Grundriß des Kreuzes in die Höhe gewachsen. So erscheint denn das dem Christen heiligste Zeichen vielfach in Ortsnamen; so in Ste-Croix (Heiligt Kreuz) bei Grandson, Kreuzegg im Toggenburgischen, Krüzlipaß beim Oberalpstock; eine Weiterbildung davon ist Kreuzlingen am Bodensee.

Und nun drängen sich neben den schon genannten andre Heilige in großer Zahl heran, nicht aus eitler Gefallsucht, sondern als Apostel und Prediger christlicher Wahrheit, allen voraus ihre Königin in Sa Maria am Lukmanier, in Sa Maria im Münstertal, in Maria-Stein mit seinem berühmten Kloster, in Fraubrunnen (Ions Beatae Mariae) mit gleich berühmtem Frauenkloster, und Frauenfeld, das „Feld Unserer lieben Frau“. Ihr folgt der Apostelfürst, der sich in St. Peters Insel im Bielersee die größte und schönste Insel der Schweiz ausgesucht hat und auch fortlebt in Bourg-St-Pierre am Fuße des großen St. Bernhard. Es rückt an St. Nikolaus im Nikolaital, St. Blasius in St. Blaise, St. Albin in St. Albin, beide letztern am Neuenburgersee, St. Barthélemy bei Echallens, St. Christophe bei Yverdon, St. Mauricius der tapfere Soldat in St. Moritz (Engadin) und St. Maurice (Rhonetal), St. Sulpicius, Bischof von Bourges in St. Sulpice, St. Ursiciens in St. Ursanne am Doubs, St. Wendelin in Wendincourt bei Pruntrut, San Carlo (Tessin), St. Urban (Luzern), der Glaubensbote Lucius in Luciensteig an der Grenze gegen Liechtenstein, St. Johann

im Toggenburg, St. Dionysius in Châtel-St-Denis über Boden. Wie den Neuenburgersee, so umrahmen auch den Genfersee zwei Heilige: St. Prothasius in St. Prex, St. Gingulph von der thebaischen Legion in St. Gingolph; nicht weit westwärts vom See ist St. Cergue (Circus). In St. Margrethen ist neben Maria noch eine zweite Frau vertreten.

Auch die Engel, obwohl Himmelsbewohner, lassen sich auf Erden nieder; daran erinnert Engelberg am Fuße des Titlis. Der Teufel scheint seine Hand im Spiele zu haben im Gebirgsstock der Diablerets über dem Rhonetal, nach dem Volksglauben ein Tummelplatz böser Geister. Ueber den Engeln und Heiligen thront Gott selbst; er hat seinen Namen in die Gottesau (Gosau) geschrieben, wenn anders diese Ableitung zutrifft.

Hinsichtlich der Form wäre nur noch zu bemerken, daß manche Namen das Mehrzahlzeichen tragen, im Deutschen —n, im Romanischen —s. Es sind Analogiebildungen, ausgehend von solchen

Namen, in denen das Mehrzahlzeichen berechtigt ist, wie etwa in Zweisimmen oder Aig-Rouges. Dazu gehören Klosters, St. Margrethen, St. Gallen, Einsiedeln (von Einsiedel = Einsiedler), Münsterlingen, Kreuzlingen, Pfäffikon mit allen andern auf —kon.

Im ganzen haben wir auf der Schulkarte 57 solcher Namen gefunden. Der eine oder andere, jetzt entstellt, mag dazu kommen. Das ist aber nur ein geringer Teil, vielleicht etwa der zehnte, von den katholischen Erinnerungen in den Schweizer Orts- und Flurnamen überhaupt. Der Vollständigkeit wegen sei hinzugefügt, daß außer der katholischen keine andere Religion und kein christliches Bekenntnis mit Sicherheit auch nur einen Namen auf die Schulkarte zu zeichnen vermochte. Der Name Mne. di Giove (Jupiter) im Tessin scheint eine Dittographie zu sein, veranlaßt vom nahen, aber in Italien gelegenen M. di Giove, und muß nach dem geographischen Lexikon Mne. di Giovo heißen, d. h. Jochberg.

Prof. J. Hopfer, Feldkirch.

## Lehrer und Militär.

(: Korr.)

Nach heute geltender Militärorganisation ist der Lehrer in bezug auf sein militärisches Avancement jedem andern Soldaten gleichgestellt, während früher lange Jahre die Zugehörigkeit zum Lehrerstande geradezu ein Ausschließungsgrund zum Offiziersaspirantentum bedeutete.

Es darf heute auf Grund gemachter Erfahrungen behauptet werden, daß der Bund mit dieser Neuerung wohl keinen Fehlgriff tat. In den letzten Jahren, besonders auch in den Kriegsjahren, sind eine Menge Lehrer in höhere Chargen vorgerückt und es hat wohl der Offiziersstand pädagogisch und qualitativ bedeutend gewonnen. Es bedeutete das für einen jeden Lehrer-Offizier eine persönliche Ehrung und Besserstellung, für den Lehrerstand eine gewisse Achtung und Wertschätzung und diente zum Teil auch der Schule. Gewiß fiel manche befruchtende Anregung für den Turnunterricht ab, für Vaterlandskunde in Schule und Fortbildungsschule, für die Jugenderziehung insgesamt.

Die verhältnismäßig große Zahl von Lehreroffizieren gegenüber Offizieren aus selbsterwerbenden Ständen (Handel, Gewerbe und Landwirtschaft) mag ihren Grund wohl hauptsächlich darin haben, daß sich für den Lehrer die erwähnten Chargegrade abverdienen ließen, ohne ihn finanziell zu belasten. Bund, Staat und Gemeinden in fast allen Kantonen zahlten dem Lehrer den Gehalt ungeschmälert aus und übernahmen auch die sich ergebenden Verwehertkosten.

Ob aber nicht diese Erleichterungen da und dort dazu führten, vom Rechte des Avancementes in allzu ausgiebiger Weise Gebrauch zu machen? Verschiedene Stimmen aus dem Publikum deuten darauf hin. Denn gewiß haben auch die Schulgemeinden für sich wieder das Recht, ihre Lehrer für ihre Schulen zu reklamieren, für die sie auch angestellt und bezahlt sind und es darf sich wohl auch der avancierende Lehrer hier und da fragen, wie weit er es mit seiner Pflicht als Lehrer vereinbar halte, daß er seine Schule aussetzen und die Gemeinde durch sein wochenlanges Wegbleiben belasten dürfe. Ein Allzuviel ist auch hier ungesund und schafft Verstimmung, die bis zur Unpopularität und Verbitterung führt. Wer in Fühlung mit dem Volke ist, wird diesen Vorwurf der „Militärlerei“ der Lehrer gar oft zu hören bekommen und gar dann, wenn unsere jungen Lehrer an ihrer ersten Anstellung avancieren und nach ein paar Jährchen, wo sie mehr in der Uniform steckten, als Schule hielten, den Staub von den Schuhen schütteln. Täuschen wir uns über die Militärfreundlichkeit von Volk und Behörden ja nicht.

Zwei Beispiele mögen das dartun: Da war vor Jahren eine Schulstelle in einer größern Ortschaft des Kantons frei. Ein Bewerber wußte in seiner Verliebtheit fürs Militär nichts Besseres zu tun, als daß er seinen Ausweispapieren noch seine Photographie in Leutnantsuniform beigab. Und die Wirkung: Der Kandidat fiel trotz guter